

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	29 (1953-1954)
Heft:	11
Artikel:	Ein verkannter Meister : Rodolphe Bolliger 1878-1952
Autor:	Guggenbühl, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1070763

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein verkannter Meister

RODOLPHE BOLLIGER

1878–1952

Von Walter Guggenbühl

Man kennt aus der Kunstgeschichte viele Beispiele von hervorragenden Malern, die im Armenhaus gestorben sind. Es kommt aber trotz dem emsigen Kunstbetrieb der Gegenwart auch jetzt vor, daß ein Künstler von seinen Zeitgenossen verkannt wird, trotzdem seine Malweise durchaus nicht revolutionär ist. Von dieser Tragik war das Leben Rodolphe Bolligers erfüllt.

Als im April 1953 im Kunstmuseum Aarau eine Gedächtnisausstellung stattfand, erwies sich diese als durchschlagender Erfolg. Schon kurz nach der Eröffnung waren mehr als die Hälfte der ausgestellten Werke verkauft. Zu Lebzeiten aber war Rodolphe Bolliger der äußere Erfolg versagt. Kein einziges schweizerisches Museum besaß ein Bild von ihm. Er wurde auch nie eingeladen, eine Ausstellung durchzuführen.

Als langjähriger Freund des Verstorbenen habe ich deshalb gerne dem Wunsch Folge geleistet, den Lesern des «Schweizer Spiegels» ein Bild vom Leben des Malers zu entwerfen.

Rodolphe Bolliger war Bürger von Uerkheim im Kanton Aargau, wo er im Jahre 1878 geboren wurde. Seine Eltern siedelten bald nach Arbon über, um dort den Gasthof «Zur Krone» zu führen. Hier entwickelte sich schon in der Kindheit seine große Leidenschaft: die Darstellung des Pferdes. In den zur «Krone» gehörenden Stallungen wurden außer den eigenen Pferden noch diejenigen der Gäste aus der ganzen Umgebung untergebracht, vor allem die der Reisenden, die damals noch mit dem Zweispänner ihrer Kundschaft nachfuhren. Der Knabe lernte aus den Gesprächen der Knechte und der Kutscher bald jeden Vorzug und jeden Fehler dieser Tiere kennen, und er kannte auch alle Pferde der Gegend schon von

weittem. Auf jeden Fetzen Papier, den er aufstreiben konnte, zeichnete er Pferde, auf die leere Seite von Todesanzeigen, auf Verlobungskarten, in den Staub und sogar in den Schnee.

Nach der Sekundarschule kam er nach Sankt Gallen zur fünfjährigen Ausbildung als Stickereizeichner. Von Künstlerwerden war natürlich gar keine Rede. Nach einjähriger Praxis in St. Gallen fand er eine Stelle in einer Pariser Firma.

So kam er im Jahre 1900, zur Zeit der Weltausstellung, nach Paris. Er mietete sich ein Zimmer auf dem Montmartre und besuchte in seiner freien Zeit und über den Mittag die Gemäldegalerien der Rue Laffitte, wo er die Impressionisten entdeckte. Sisley, van Gogh, Renoir und besonders Toulouse-Lautrec hinterließen wohl die tiefsten Eindrücke, die für seine weitere Entwicklung ausschlaggebend waren. Abends wurde oft bis tief in die Nacht mit Freunden über Kunst diskutiert. So wurde der junge Mann immer mehr ergriffen von dieser für die künstlerische Arbeit so befruchtenden Atmosphäre des Paris der Jahrhundertwende.

Abends, nach Geschäftsschluß, verfolgte er zu Fuß, mit dem Skizzenbuch in der Hand, die dreispännigen Omnibusse, die durch die Rue des Martyrs zum Montmartre hinauffuhren, und zeichnete die schweren Percherons. Auch von oben, von der Impériale, stellte er sie dar. Zu Hause suchte er aus dem Gedächtnis seine Eindrücke wiederzugeben. Nach zweieinhalb Jahren war er von der Kunst so besessen, daß er seine Stelle aufgab (1903). Natürlich waren seine Ersparnisse bald verbraucht, aber er kümmerte sich nicht darum. Mit schwarzem Kaffee, Pommes frites und Zigaretten als Hauptnahrung arbeitete er wie ein Rasender. Am frühen Morgen im Bois de Bou-

logne, der ja der Tummelplatz aller Pferdeliebhaber war: Herrenreiter, Amazonen, Offiziere, Equipagen, Kutschen, Jagdwagen — alles zog dort vor seinen begeisterten Augen vorbei.

An den Seine-Ufern fesselten ihn die prachtvollen, schweren Percherons der Pariser Karren. Tagelang arbeitete er in den Stallungen der Compagnie Richier, in denen damals über 400 Pferde standen. Auch die Stallungen der Bestattungsunternehmer und ihre Weiden in

Julian und dann in der Ecole des Beaux-Arts beginnen. Bald stellte der junge Maler auch seine Bilder im Salon des Indépendants, der damals noch nicht so groß, aber um so größer an Bedeutung war, aus. Seine Einsendungen fanden bei den Kollegen große Beachtung, und wichtige Kunstschriftsteller, wie Camille Mauclair und Gustave Coquiot, der große Vorkämpfer der Impressionisten, wiesen auf ihn hin. In der Folge interessierten sich auch



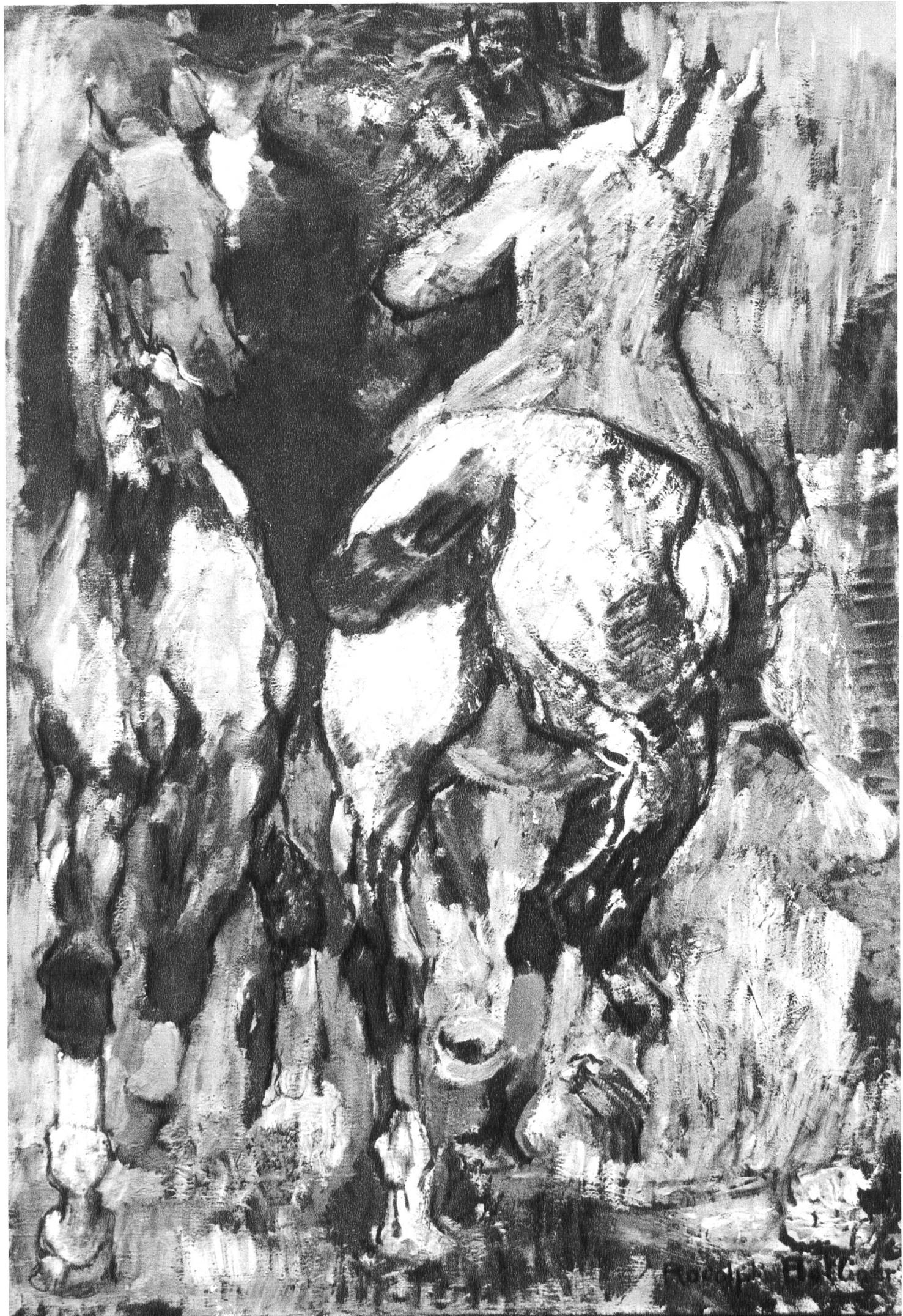
St-Ouen waren ihm ein beliebtes Arbeitsgebiet. — Dieses Jahr war, wie er selbst sagte, das schönste seines Lebens. Es ging ihm aber dann wie dem Esel, dem man jeden Tag ein paar Körner weniger zu essen gab und der, nachdem er sich daran gewöhnt hatte, zusammenbrach. Bolliger wurde in ein Spital eingeliefert, wo man zuerst einen schweren Typhus diagnostizierte. Dann stellte sich aber bald heraus, daß Unterernährung der Grund seiner Krankheit war. Eine schwere Magenlähmung, von der er sich zeitlebens nie mehr ganz erholen sollte, war die Folge.

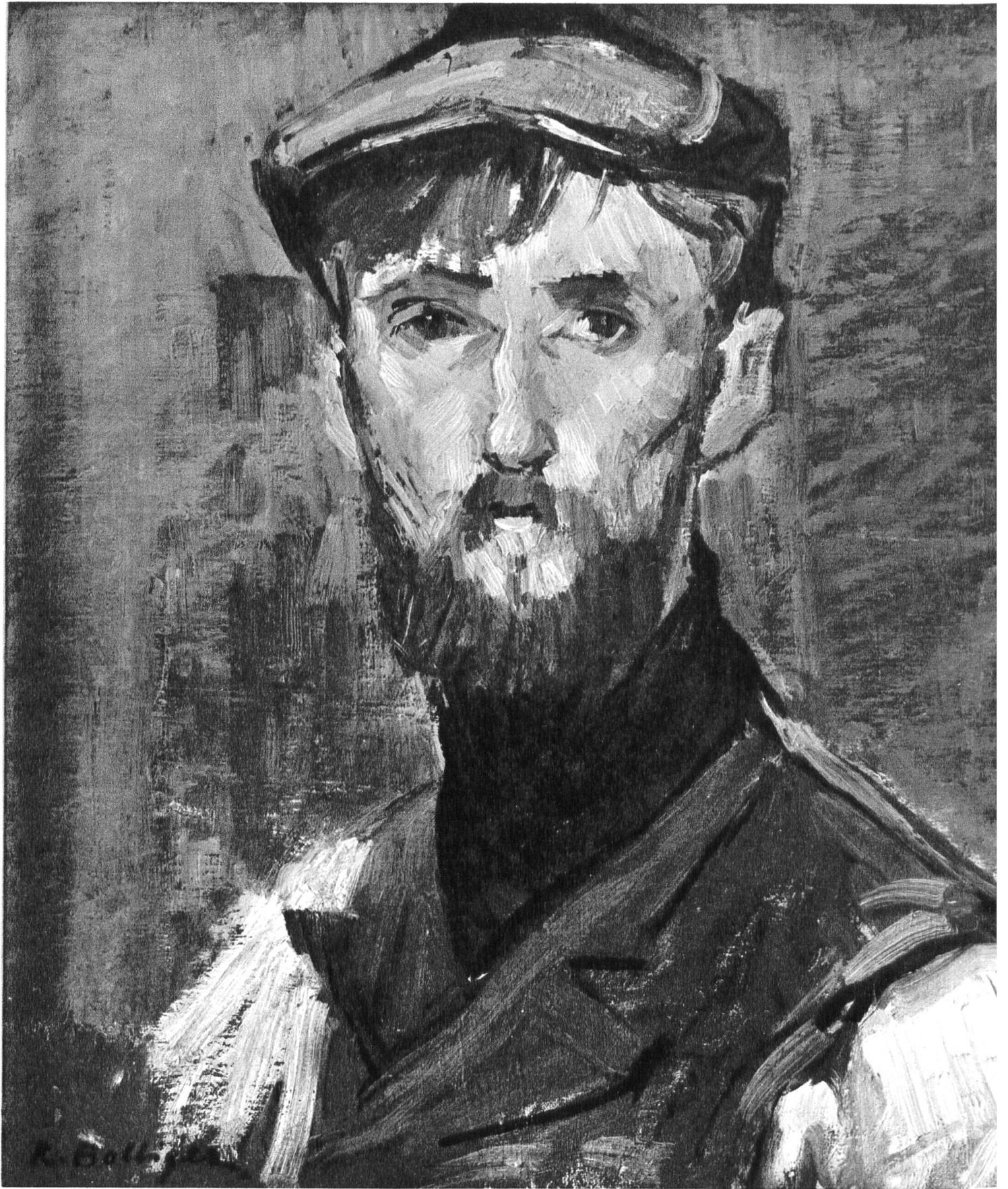
Ein eidgenössisches Kunststipendium und ein Beitrag von Verwandten sicherten ihm dann die Existenz während zweier Jahre, und so konnte er seine Ausbildung in der Académie

Kunstfreunde und -händler für seine Werke. — In einem Empfehlungsschreiben von 1905, das ich im Nachlaß fand, schrieb der tüchtige Historienmaler Humbert: «Mon élève Bolliger a des dons remarquables qu'il développe chaque jour par un travail acharné. J'ai vu de lui des dessins d'animaux qui feraient honneur à un artiste arrivé et qui sont de tout premier ordre. J'affirme que son pays sera un jour fier de lui!»

In jenen arbeitsreichen Jahren kam er in Kontakt mit Modigliani, Utrillo, Suzanne Valadon, Raoul Dufy. Von Modigliani besaß Bolliger sogar sechs Bilder. Sie wären später ein Vermögen wert gewesen. Er gab sie aber Modigliani zurück, als dieser in einer Notlage war.

Aus dieser Zeit stammt das magistrale Selbst-





Rodolphe Bolliger: Selbstbildnis, 1909

porträt von 1907. Nach meiner Ansicht ist diese großartige und kühne Malerei den besten Meisterwerken der Welt ebenbürtig an die Seite zu stellen.

Bolliger war befreundet mit den Schriftstellern Pierre MacOrlan, Roland Dorgelès, mit Persönlichkeiten wie dem Automobilingenieur Levasseur und dem Pionierpiloten Latham. Er war befreundet mit der damals berühmten Primaballerina vom Théâtre des Champs-

Elysées, la Trouhanova, die für ihn unzählige Male Modell stand.

Als Paul Guillaume im Februar 1914 seine Galerie mit einer Ausstellung eröffnete, die den stolzen Titel trug: «Peintures, sculptures et gravures des meilleurs artistes contemporains», war Bolliger darin mit mehreren Werken vertreten. Ungefähr um diese Zeit erreichte ein Bild von ihm bei einem Verkauf im Hotel Drouot 4000 Goldfranken, das entspricht



Die Tänzerin

12 000 heutigen Franken. — Dann brach der Erste Weltkrieg aus, und man kann sich vorstellen, daß für ihn das Leben nicht einfach war. Er schlug sich durch, wie er konnte; bald ging es besser, bald schlechter. Man kann sich fragen, warum er im allgemeinen Kunstrun nach dem Kriege nicht auch den internationalen Ruf seiner französischen Kollegen erreichte. Der Grund ist nur in seinem Charakter zu finden. Für Bolliger war die Hingabe an die Kunst total, bis zur totalen Selbstverleugnung, bis zur Askese. Kein Opfer war ihm zu groß, so wie er als junger Mann halbverhungert zusammenbrach und sich seine Gesundheit fürs Leben verdorben hatte. Er wollte nie Konzessionen machen, und seine künstlerische Unabhängigkeit ging ihm über alles. Er hatte immer Haltung, war stolz, aber nicht hochmütig. Solange ihn seine Kräfte nicht im Stiche ließen, arbeitete er unermüdlich. Er war zu stolz, um sich vorzudrängen. Doch hatten diese Charakterzüge auch wieder etwas sehr Positives; denn sie verschafften ihm einen Kreis wirklich treuer Freunde, die auch immer bereit waren zu helfen, wenn es nötig war.

Mit der Zeit wurde es ruhiger um den Künstler. Er lebte oft wochenlang wie ein Einsiedler in seinem Atelier an der Rue d'Orchampt. Viele seiner Freunde und Gönner starben. In den ersten zehn Jahrgängen findet man im «Schweizer Spiegel» viele Illustrationen von Bolliger. Man kann nicht sagen, daß sie nicht gefielen; aber sie wurden nur von wenigen als die meisterhaften Zeichnungen erkannt, die sie sind.

Bevor im Jahre 1940 die Deutschen Paris besetzten, flüchtete er mit dem letzten Zuge in die Schweiz, nur mit einem kleinen Handkoffer, in den er das Nötigste gestopft hatte, und einer Rolle von ein paar Bildern, die er mit einer Rasierklinge vom Keilrahmen weggeschnitten hatte, und einigen seiner liebsten Zeichnungen. Obwohl er immer hoffte, bald wieder nach Paris zurückkehren zu können, mietete er sich nach einiger Zeit ein Atelier in Zürich, um wieder arbeiten zu können.

Schon sein erster Pariser Aufenthalt nach dem Kriege brachte ihm aber leider Enttäuschungen. Mehrere seiner Freunde waren gestorben, andere verschollen. Ihm selbst wurde das Alter immer mehr bewußt; seine Gesundheit war dahin, und er konnte nur noch mit größter Anstrengung in sein Atelier im 6. Stock hinaufsteigen. Noch zweimal zog es ihn in seine

Wahlheimat Paris, doch mußte er beide Male schwerkrank nach Zürich zurückgebracht werden. Nach seiner letzten Heimkehr im Herbst 1951 erwartete er noch auf dem Krankenlager den Transport seiner Bilder aus dem Pariser Atelier, dann mußte er ins Spital. Alle ärztlichen Bemühungen konnten nicht mehr helfen, sein Körper war vollständig verbraucht. Mit unendlicher Ruhe und Würde trug er seine Leidenszeit — bis der Geist den Körper ganz besiegt hatte.

Das Werk Rodolphe Bolligers ist überraschend vielseitig. Fern von jeglicher Systematik ging er bei jeder Arbeit neu an die Aufgabe. Unermüdlich war er bestrebt, sich zu vervollkommen. Auf allen Gebieten hat er Hervorragendes geleistet; sowohl seine Landschaften als auch Porträts, Stillleben oder figurative Bilder zeigen ein begnadetes Maler-temperament.

Sein wichtigster Stoffkreis aber, dem er sich von der Kindheit bis in den Tod leidenschaftlich hingab, war das Pferd. Jede Situation, von der Geburt bis zum Tod, jede Bewegung, jede Rasseneigenheit interessierte ihn. Vor den Boxen der Rennpferde von Maisons Laffitte, in den Stallungen der Pompes funèbres bis zum Schlachthof der Rue Vaugirard hat er es gemalt und gezeichnet. Die schweren Karrengäule an der Arbeit, die nervösen Vollblüter auf dem Startplatz und im Rennen, die Reiter im Bois de Boulogne, das Zirkuspferd in der Piste oder unter dem Zelt, die Operation eines kranken Tieres, das alte, auf der Straße zusammengebrochene Kutschenpferd — umfassender, als dies vor ihm je ein Maler getan hat, beschäftigte er sich mit dem Schicksal dieses edlen Tieres.

Hunderte von meisterhaften Zeichnungen zeugen von der Intensität, mit welcher der Künstler die Natur studierte. Oft rang er scheinbar nur um die Wiedergabe des Geschauten, und dabei gelangen ihm überragende und einmalig formulierte Schöpfungen.

Man darf wohl sagen, daß Bolliger mit Degas und Toulouse-Lautrec zu den größten Pferdemalern der letzten hundert Jahre zählte. Leider bedeutet der Abschluß dieses Lebenswerkes wohl auch einen Abschied für die bildende Kunst; immer mehr verschwindet das Pferd aus unserm Blickfeld, und es wird in der Zukunft keinem Künstler mehr möglich sein, so aus dem vollen zu schöpfen, wie dies Bolliger noch vergönnt war.